

# Ein Lineal soll Fischbabys schützen

Mit dem „Fisch-O-Meter“ können Kunden bereits im Laden erkennen, ob der zum Verkauf angebotene Fisch bereits ausgewachsen war. Damit sollen sie Druck auf die EU ausüben, die Fischernetze mit kleinen Maschen erlaubt

Von Rüdiger Schacht

„ESST KEINE BABYS!“ steht in großen Buchstaben auf einem Poster im Büro von Bernd Ueberschär. Der Fischereibiologe vom Leibniz-Institut für Meereswissenschaften (IFM-Geomar) in Kiel befasst sich mit der Ökologie der Ostsee und der Überfischung der Weltmeere durch die industrielle Fischerei. Je nach Fischart sind bis zu 80 Prozent der auf der Fischtheke liegenden Meeresfische Jungfische. Um die Konsumenten für den weltweiten Rückgang der Fischbestände zu sensibilisieren, haben Kieler Wissenschaftler eine einfache Idee: Mit einem schlichten Maßband können die Verbraucher bestimmen, ob der noch lebende Fisch sich bereits fortgepflanzt und so den Bestand der Art gefördert hatte oder er zum Zeitpunkt des Fangs noch ein Jungtier war. Mit dem Fischmaßband steht ein einfaches Werkzeug zur Verfügung, mit dem Fischliebhaber prüfen können, ob sie ohne ein schlechtes Gewissen Heilbutt oder Scholle kaufen können.

Das Vorbild für das Fischmaßband kommt vom anderen Ende der Welt. In den 90er-Jahren waren die philippinischen Fischbestände durch Fang und Verkauf zu jung und kleiner Fische drastisch zurückgegangen. Als Reaktion darauf entwickelten die Kieler Wissenschaftler gemeinsam mit Kollegen der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) ein Fischlineal und verteilten es an die Bevölkerung. Auf dem Maßband waren je nach Art die Längen der gängigen geschlechtsreifen Speisefische der Philippinen aufgetragen. Damit ausgerüstet konnten die Kunden am Ladentisch selbst entscheiden, welcher Fisch zu klein war und welcher nicht.

Vom Erfolg des philippinischen Projekts inspiriert, entwarfen die Fischereibiologen jetzt ein ähnliches Lineal für die häufigsten Fischarten der Nord- und Ostsee. „Die ersten, noch handgefertigten Lineale boten wir auf einer Ausstellung während der Kieler Woche an“, sagt der Meeresbiologe Bernd Ueberschär. „Das Interesse der Besucher war riesengroß, und die Leute rissen uns die Lineale fast aus den Händen.“ Die Forscher konnten die Hamburger Verbraucherzentrale und die Lighthouse Foundation als Sponsoren für die Massenproduktion des Lineals gewinnen. In erster Auflage wurden vor einem Jahr 5000 Maßbänder gedruckt. Die sind mittlerweile längst schon wieder ausgegangen – vor zwei Monaten ging das Maßband bereits in die zweite Auflage.

Unter dem Namen „Fisch-O-Meter“ entstand ein einrollbares, etwa 80 Zentimeter langes Maßband aus Polyethylen, das in jede Einkaufstasche passt. Auf dem Lineal sind die Längen der 13 gängigsten geschlechtsreifen Speisefische je nach Art aufgetragen – darunter Rotbarsch, Hering, Makrele, Steinbutt, Kabeljau, Sprotte und Seezunge. Durch einfaches Anlegen des Maßbands kann der Kunde schon im Geschäft leicht erkennen, ob der Fisch beim Fang geschlechtsreif war oder nicht. Gegebenenfalls kann er den diagnostizierten Babyfisch dann zurückweisen.

Als Besonderheit sind auf dem Lineal auch die Längen der Fische ohne Kopf angegeben. Das heißt, sogar wenn der Fisch schon als Filet vorliegt, kann der Verbraucher noch auf seine ehemalige Gesamtlänge schließen.

Wie wichtig eine Kontrolle der Fischgrößen ist, zeigte eine Stichprobe der Hamburger Verbraucherzentrale. In zehn von elf Hamburger Fischgeschäften waren zu kleine Schollen aus Nord- und Ostsee im Angebot. Auch bei Vergleichen in Restaurants wird deutlich, dass

die angebotenen, oftmals nur handtellergroßen Schollen viel zu klein sind. Laut Fisch-O-Meter soll eine erwachsene Scholle aus der Ostsee eine Länge von mindestens 27 Zentimeter haben, eine aus der Nordsee sogar 39 Zentimeter.

„Viele jüngere Konsumenten wissen gar nicht mehr, wie groß Scholle oder Kabeljau werden können“, sagt Bernd Ueberschär. Schon seit Jahren appellieren die Wissenschaftler an die Politik, endlich biologisch vertretbare Fangquoten und Mindestmaße einzuführen. Große Fische sind in den Weltmeeren rar geworden, doch anstatt ein entsprechendes umfangreiches Schutzprogramm aufzulegen, erlaubt die EU-Fischereikommission den Fischern weiterhin, mit zu engen Maschen zu viele kleine Fische in den Ozeanen

zu fangen. Eine fatale Entwicklung, denn die kleinen und jungen Fische haben sich häufig zum Zeitpunkt ihres Fangs noch nicht vermehrt.

„Auch die Fischer verstehen die EU-Richtlinien längst nicht mehr. Sie können nicht nachvollziehen, dass sie mit engeren Maschen öfter zum Fischen fahren dürfen als mit weiteren“, sagt Ueberschär. „Die Fischer zehren hauptsächlich von ihrem Kapital und nicht mehr von den Zinsen – den nachwachsenden Fischgenerationen. Jeder, der rechnen kann, weiß, dass das nicht lange gut gehen kann“, sagt der Meeresbiologe. „Niemand würde seinen Apfelbaum absägen, um an alle Äpfel zu kommen.“ Die Überfischung sei in erster Linie ein ökonomisches Problem. „Studien zeigen, dass das Missmanagement der europäischen Fischbestände jährliche Verluste von weit über einer Milliarde Euro verursacht, die den Fischern bei einem vernünftigen Management zugutekommen würden“, sagt Bernd Ueberschär.

Bei einigen stark überfischten Arten wie dem Kabeljau in der Nordsee ist heute schon jeder einzelne geschlechtsreife Fisch für den Fortbestand der Art wichtig. 1970 wurde der Kabeljau-Bestand in der Nordsee noch auf knapp 300 000 Tonnen geschätzt. Heute schwimmen nur noch etwa 60 000 Tonnen im Meer. Zu wenig. Infolge der Verarmung wurde das Ökosystem Nordsee gehörig durcheinandergebracht. Denn als Raubfisch reguliert der Kabeljau den Bestand kleinerer Fischarten. Gleichzeitig ist er Beute von Seehunden und größeren Meeresfischen, die, je weniger Kabeljau sie fangen, andere Fischarten jagen oder im schlimmsten Fall verhungern können.

Der Erholungsplan aus dem Jahr 2004, der die Höchstfangmenge des Kabeljaus um ein Viertel reduzieren sollte, hatte nicht den erhofften Erfolg. Deshalb haben sich die Staaten der Europäischen Union Anfang des Jahres nach zähem Ringen ein weiteres Mal für eine Verringerung der Fangmengen ausgesprochen. An der schottischen Westküste und in der keltischen See wurden die Fangquoten um 20 Prozent, in den restlichen Fanggebieten um 15 Prozent gesenkt.

Umweltschützern geht diese Fangquotenreduzierung jedoch nicht weit genug, da viele Fische als Beifang in den Netzen verendeten. Zudem ist nicht nur der Kabeljau betroffen. So gelten in Europa dem neuesten Bericht der Vereinten Nationen zufolge 60 bis 70 Prozent der Nutzfischbestände als überfischt. Es werden regelmäßig mehr Tiere gefangen, als nachwachsen können. Die gesetzlichen Mindestmaße liegen zudem deutlich unter den Größen, bei denen diese Fische überhaupt geschlechtsreif werden.

„Die nötigen Maßnahmen liegen auf der Hand“, sagt Bernd Ueberschär. „Neben einem sofortigen Fangstopp für die stark überfischten Arten wäre langfristig eine Erhöhung der Mindestfanggrößen, die sich an der Geschlechtsreife der Tiere orientiert, nötig. Außerdem müssten Netzmaschengrößen festgelegt werden, die den Jungtieren eine Chance lassen, den Fanggeschirren zu entkommen.“

Mit ihrem Fisch-O-Meter wollen die Kieler Forscher möglichst viele Verbraucher sensibilisieren. „Mit unserem Fischlineal lassen sich zu kleine Exemplare schnell identifizieren“, sagt Ueberschär. „Mit dem Kaufboykott zu kleiner Fische kann sich jetzt jeder Verbraucher aktiv gegen den Raubbau an den Fischbeständen wehren.“ Das Lineal kann über die Verbraucherzentralen bezogen werden.

## Gefahren für Meeresfische

### FISCHVERZEHR

■ Weltweit decken rund 2,6 Milliarden Menschen ihren Eiweißbedarf mit Fisch, und die Nachfrage hat sich weltweit im Laufe der vergangenen 30 Jahre verdoppelt. Das Einkommen von über 200 Millionen Menschen ist direkt mit der Fischerei verknüpft. Rund 85 Prozent des in Deutschland verbrauchten Fisches stammen aus dem Ausland. Bei einem statistischen Pro-Kopf-Verbrauch von 15,8 Kilogramm wurden 2005 1,7 Millionen Tonnen Fisch und Fischereierzeugnisse eingeführt.



Pro-Kopf-Verzehr von 15 Kilo

### BEIFANG

■ Als Beifang werden alle Meeresbewohner bezeichnet, die nicht das eigentliche Ziel des Fischzugs waren und trotzdem ins Netz gerieten. Neben zu kleinen Fischen gehören auch Krebse und Säugetiere wie Wale und Robben dazu. Nach geltendem Recht darf der Beifang nicht angelandet werden und wird als Abfall behandelt: Die Fischer kippen ihn – meist tot – ins Meer zurück. Greenpeace schätzt den jährlichen Beifang weltweit auf rund 40 Millionen Tonnen.



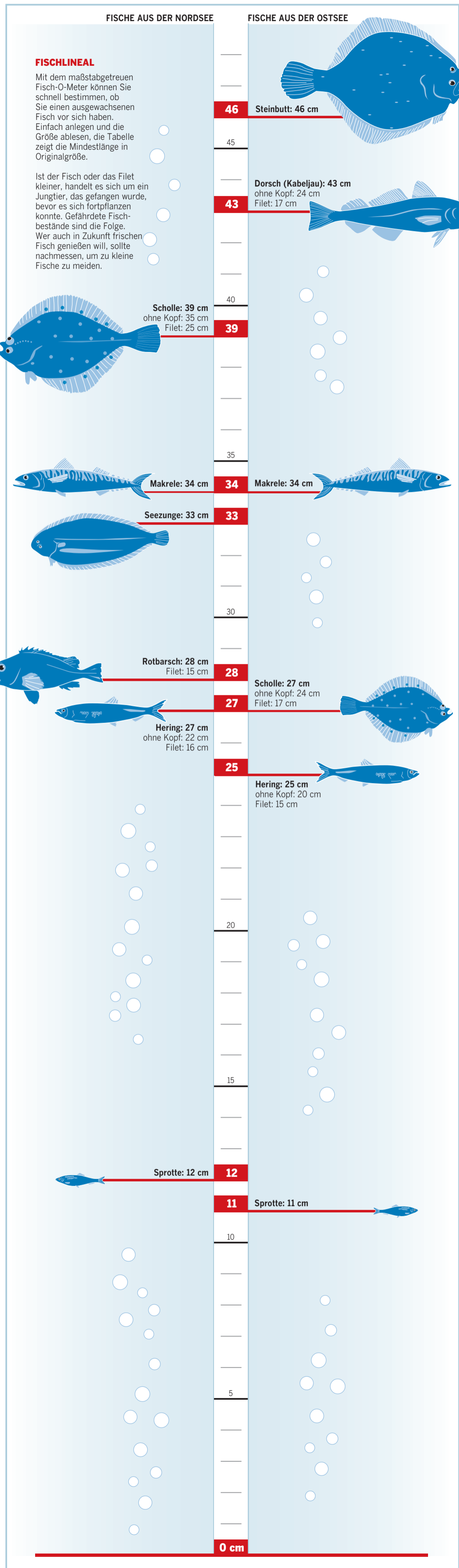
Enge Maschen bedrohen Fische

### ALARM FÜR DORSCH

■ Nach einer Schätzung des IFM-Geomar sind je nach Art 30 bis 80 Prozent der in den Handel gelangenden Meeresfische Fischbabys. Sie hatten noch keine Chance, sich fortzupflanzen und den Bestand der Art zu sichern. Vor allem Kabeljau und Dorsch sind stark bedroht. In einem unbedenklichen Zustand sind nur die Bestände von Hering, Sprotte und Seealachs.



Der Kabeljau wird selten



## MELDUNGEN

DAS WICHTIGSTE AUS WISSENSCHAFT UND MEDIZIN

### FORSCHUNG

#### Neuer Impfstoff gegen Vogelgrippe

Forscher haben einen Impfstoff gegen das Vogelgrippevirus H5N1 entwickelt, das durch eine Mutation eine Epidemie beim Menschen auslösen könnte. Wie die Fachzeitschrift „The Lancet“ berichtet, hat das Team um Geert Leroux-Roels von der belgischen Uni Gent den Impfstoff mit einem Zusatzstoff versehen, der seine Effizienz erheblich erhöht. Wenn durch ein mutiertes Vogelgrippevirus eine weltweite Massenerkrankung drohe, könnten mit dem neuen Impfstoff mehr Menschen geimpft werden, da er eine geringere Dosis erfordert. AFP

### TIERE

#### Kapuzineraffen können mit Erdnüssen rechnen

Ob Kapuzineraffen den Wert von Geld begreifen können, wollte Elsa Addessi vom Institut für kognitive Wissenschaften und Techniken in Rom wissen. Zunächst hatte sie zehn Kapuzineraffen beigebracht, dass sie im Tausch gegen einen blauen Plastikchip eine Erdnuss bekommen. Für einen gelben Chip bekamen sie drei Erdnüsse. Die Affen konnten dann selbst entscheiden, ob sie mit blauen oder gelben Chips „einkaufen“ wollten. Vier der Affen waren clever genug, immer zu der Kombination von Chips zu greifen, die am meisten Erdnüsse versprach. Addessi glaubt aber nicht an mathematische Fähigkeiten. Wahrscheinlicher sei, dass die Affen nur gut schätzen könnten. hem

### GEDÄCHTNIS

#### Ein Protein kann selektiv Erinnerungen löschen

Der Ur-Instinkt der Tiere, unbekömmliche Lebensmittel zu meiden, scheint nicht so festgelegt wie vermutet. Hirnforscher manipulierten das Langzeitgedächtnis von Ratten und konnten die Erinnerung an ein unbekömmliches Zuckergetränk aus ihrem Gedächtnis löschen. Die Nager hatten zuvor gelernt, dass ihnen nach dem Genuss einer süßen Flüssigkeit übel wird. Die Forscher berichten im Fachblatt „Science“, dass eine Injektion des ZIP-Proteins ins Rattenhirn diese Erinnerung löschte. ZIP blockiert einen für den Erhalt der Erinnerung wichtigen Prozess. Die erinnerungslosen Ratten tranken wieder vom schlechten Trank. tas

ANZEIGE

Die neue Ausgabe! Jetzt am Kiosk.

Modetrends, entspannter leben und wohnen mit Kunst – jetzt in myself.

Viele Leben, ein Magazin.

### MEDIZIN

#### Imprägnierte Netze gegen Malaria

Die WHO empfiehlt die kostenfreie Abgabe von Moskitonetzen an Menschen in Malariagebieten. Eine zweijährige Studie des kenianischen Medical Research Institute widerlegt die Befürchtung, die Bevölkerung würde die Netze nicht zu schätzen wissen. Innerhalb von zwei Wochen wurden in Kenia 3,4 Millionen mit Insektiziden behandelte Netze verschenkt, woraufhin sich die Zahl der unter einem Netz schlafenden Kinder verzehnfachte. Kleinkinder bis zu vier Jahren haben das höchste Risiko, ernsthaft an Malaria zu erkranken. Nach Unicef-Schätzungen stirbt alle 30 Sekunden ein Kind an Malaria. Die UN haben jüngst 300 000 präparierte Moskitonetze in die Demokratische Republik Kongo gebracht. tas

Informationen im Internet: [www.fisch-o-meter.de](http://www.fisch-o-meter.de)

ACTION / WAMIS INFOGRAFIK